



Ziegelei 1, 14822 Nichel
☎ 033748-23855, 0177/2934359
e-Mail: info@tierheim-stiftung.de
www.tierheim-stiftung.de

Beschäftigung/Auslastung für Tierheimhunde

Die Auslastung und Beschäftigung von Tierheimhunden stößt bekanntermaßen in Tierheimen häufig sowohl an zeitliche als auch an personelle Grenzen. Dieser Umstand zieht die Notwendigkeit nach sich, mit möglichst wenig Aufwand ein Optimum an Auslastung zu erzielen.

Längst ist in diesem Zusammenhang bekannt, dass Ballspielen, Stöckchenwerfen und ähnlich aktive Unternehmungen mit dem Vierbeiner keine(!) optimale Auslastung darstellen. Der Organismus des Hundes wird dadurch quasi auf Touren gebracht, die Erwartungshaltung des Hundes auf das objektbezogene Spiel wird erhöht und derart beschäftigte Hunden neige sehr schnell dazu, ständig „unter Strom“ zu stehen. Hektik, Unruhe und Nervosität sind eine häufige Folge der Beschäftigung durch Objekt- bzw. Beutespiele.

Gerade im Hinblick auf eine künftige Vermittlung des Tierheimhundes stehen die Chancen für den etwas ruhigeren und ausgeglicheneren Vierbeiner ohnehin besser. Jedes Tierheim kann einen Beitrag dazu leisten, die Vermittlungschancen eines Vierbeiners durch ein gezieltes Beschäftigungs-Management, das Konzentration und Ausgeglichenheit fördert, zu verbessern. Und das bei minimalem Zeitaufwand.

Rahmenbedingungen innerhalb der Tierheimhaltung

Beschäftigungen jeglicher Art machen wenig Sinn, wenn das grundlegende Ruhebedürfnis von Tierheimhunden zu wenig Beachtung findet. Ruhe- und Rückzugbereiche gehören deshalb zur notwendigen Basis innerhalb einer jeden Haltung von Tierheimhunden.

Ausbleibende Ruhezeiten sind definitiv stressfördernd und gehen deshalb sehr schnell mit einer Reduzierung der Lebensqualität einher.

Eine weitere Grundvoraussetzung zur Optimierung der Lebens- und Haltungsbedingungen sind regelmäßige (tägliche) soziale Kontakte zu möglichst verschiedenen Menschen, um notwendige Sozialkompetenzen zu vermitteln, zu erhalten oder auch zu steigern.

Erst wenn diese beiden wichtigen Säulen (Ruhezeiten / Sozialkontakte) **als Basis zur Verfügung stehen**, können erzieherische Grundlagen und Beschäftigungsmodelle umgesetzt werden.

Sonderstellung von Tierheimhunden gegenüber Familienhunden

Bei der Beschäftigung und Auslastung von Tierheimhunden muss ein wesentlicher Unterschied zur Beschäftigung und Auslastung bei Familienhunden angesprochen werden. Soziale Bindung und Beziehung sollten innerhalb einer fest organisierten Mensch-Hund-Beziehung einen hohen Stellenwert erhalten. Deshalb ist der überwiegende Verzicht auf materielle Belohnung (Leckerli und Spielzeug) angeraten. Soziale Belohnung sollte deutlich im Vordergrund stehen. Materielle Belohnung ist kaum bindungsfördernd, sondern erfüllt viel mehr das sogenannte „Dealer-Junkie-Prinzip“.

Bei der Beschäftigung von Tierheimhunden hingegen soll der soziale Bindungsaufbau in den Hintergrund rücken. Soziale Bindung gilt als exklusiv und birgt immer die Gefahr von Trennungsreaktionen. Wenn somit beispielsweise ein Tierheimmitarbeiter sehr viel Wert darauf legt, eine intensive Bindung zu einem Tierheiminsassen aufzubauen, riskiert er mehr Eingliederungsprobleme nach einer Vermittlung, als wenn er stattdessen einer „gelockerten“ Beziehung ohne hervorstechende Bindungsmerkmale den Vorrang gibt.

Die althergebrachte Aussage, dass bei einem bereits älteren Hund kein sozialer Bindungsaufbau mehr möglich sei, wird durch zahlreiche Praxisfälle deutlich widerlegt. Selbst betagte Hundesenioren können noch soziale Bindung in einer neuen Partnerschaft aufbauen.

Bedingt durch diesen nicht unwesentlichen Unterschied kann beziehungsweise darf die Beschäftigung eines Tierheimhundes sehr wohl unter materiellen Belohnungs-Aspekten erfolgen, um zumindest ein gewisses Maß an Abhängigkeit vom Beziehungspartner Mensch zu erhalten.

Beschäftigungsformen für Tierheimhunde



GASSI-GEHEN

Regelmäßige Ausflüge beziehungsweise Spaziergänge mit Tierheimpersonal oder sogenannten Gassi-Gehern sind der typische Beschäftigungs-Standard der meisten Tierheime. Selbstverständlich kann auch der lapidare Spaziergang mit dem Hund die minimale Erfordernis einer Beschäftigung erfüllen. Dabei kommt es allerdings sehr stark auf die damit verbundene Gefühlswelt eines jeden einzelnen Hundes an.

Für den einen Tierheimhund kann eine Gassi-Runde zur Erhöhung der Lebensqualität beitragen. Er freut sich dementsprechend und geht sehr neugierig auf dem Spaziergang von Schnüffelstelle zu Schnüffelstelle, um „*Zeitung zu lesen*“ und damit immer das Neueste in Erfahrung zu bringen. Für ihn ist jeder Spaziergang eine wertvolle und auch sinnvolle Bereicherung im ansonsten meist tristen Tierheimalltag. Für den anderen Hund allerdings kann genau die gleiche Gassi-Runde zu einem emotionalen Fiasko werden. Er ist infolge vielfältiger Außenreize extrem gestresst und sein Anpassungssystem ist nicht in der Lage, die jeweiligen Reize positiv zu verarbeiten. So kann es im Einzelfall sinnvoll sein, bei ganz bestimmten Hunden gänzlich auf Spaziergänge zu verzichten und stattdessen alternative Beschäftigungsformen zu wählen, die auf den Vierbeiner stressreduzierter wirken. Selbstverständlich muss dieser Umstand im Falle einer Vermittlung eine besondere Beachtung erhalten.

Gruppen-Auslauf

Noch immer gibt es zahlreiche Tierheime, die sich trotz gegebener Flächen- und Raumvoraussetzungen davor scheuen, ihren vierbeinigen Insassen einen Gruppenauslauf zu ermöglichen. Zu groß, die Bedenken vor möglichen Risiken innerartlicher Auseinandersetzungen. Zu stark, die Skepsis, den Hunden zu viel Stress zuzumuten.

Dabei ist bei einer nüchternen Betrachtung der Schaden-Nutzen-Relation der Nachteil einer isolierten Einzelhaltung zweifelsfrei höher zu bewerten, als die Verletzungsrisiken, die es nun mal innerhalb eines Gruppenauslaufes infolge Streitigkeiten im Einzelfall mal geben kann.

Dabei hat der Gruppenauslauf nicht nur zur Festigung sozialer Kompetenzen einen enormen Nutzen, er ist auch eine hervorragende Möglichkeit, sinnvolle Auslastung und Beschäftigung zu praktizieren.

Wird darauf geachtet, die Gruppengröße vergleichsweise klein zu halten (vier bis acht Hunde), ist erfahrungsgemäß auch die Stressanfälligkeit gegenüber großen Gruppen reduziert. Die soziale Interaktion und Kommunikation in bevorzugt kleineren Gruppen führt über den Austausch sozialer Informationen und Bedürfnisse (Beispiel: Sozialpflege, Sozialspiel, Kontaktliegen) zu einer Erhöhung der Lebensqualität. Im Hinblick auf eine Vermittlung des Tierheimhundes haben Vierbeiner nach vorheriger, regelmäßiger Teilnahme an Gruppenausläufen im Tierheim eine optimierte soziale Kompatibilität gegenüber Artgenossen in nahezu jedem neuen Umfeld.

Auf der anderen Seite muss allerdings auch kritisch festgehalten werden, dass eine beispielsweise permanente Gruppenhaltung, quasi rund um die Uhr, den Nachteil einer sozialen Entfremdung gegenüber dem Menschen als Sozialpartner mit sich bringen kann. Tierheimhunde, die in diesem Zusammenhang ständig und vielleicht aus schon zeitlich lange nur in Gruppen gehalten werden, können durchaus nach einer Vermittlung Eingliederungsprobleme in die Menschenfamilie haben. Idealerweise bieten Tierheime täglich zeitlich begrenzte Gruppentreffs an, an denen ein lebensbereichernder, sozialer Austausch zwischen den Vierbeinern erfolgen kann.

Konzentrations-Training



Aufmerksamkeit und Konzentration gelten als Gegenspieler vieler störender Verhaltensweisen, wie beispielsweise innere Unruhe, Hektik und Nervosität. Aufmerksamkeits-Übungen fördern die Konzentration und Konzentrations-Übungen stärken die Aufmerksamkeit.

Doch ein weiterer toller Nebeneffekt von Konzentrations-Übungen liegt in den Bereichen Auslastung und Beschäftigung. Das gilt für Hunde wie auch für Menschen. Wer oberflächlich arbeitet, wird geringere Erschöpfungszustände im Organismus erzielen als bei einer konzentriert und intensiv durchgeführten Tätigkeit.

Ein einfaches Beispiel ist dabei ja die Sucharbeit mit unseren Vierbeinern.

Die meisten Hunde haben kein Problem damit, 20 Minuten oder auch noch länger, einer frischen Fährte auf einer Wiese zu folgen. Die Anstrengung ist vergleichsweise gering, die Suche kann ohne besonders hohen Energieaufwand auch oberflächlich erfolgen und die Erschöpfung lässt lange auf sich warten.

Bringt man einem Hund hingegen beispielsweise bei, einen auf die Wiese geworfenen Kleinstgegenstand (Beispiel Geldmünze) zu suchen und zu finden, kann der Hund nur dann einen Sucherfolg verbuchen, wenn er mit einer viel höheren Suchintensität und wesentlich mehr Konzentration in die Arbeit geht. Häufig sieht

man bei konzentriert und intensiv arbeitenden beziehungsweise suchenden Hunden bereits nach zwei bis fünf Minuten erste Erschöpfungszeichen. Ist diese Erschöpfung mit überwiegendem Erfolg verbunden, gilt Beschäftigung und Auslastung in jedem Fall als optimiert.

Doch Konzentrations-Training kann auch ganz andere Gesichter haben. So ist beispielsweise der Aufbau eines möglichst lang anhaltenden Blickkontaktes zum Beziehungspartner Mensch ebenfalls eine Frage von Konzentration und Aufmerksamkeit. Obwohl sich der Hund dabei körperlich nicht oder kaum bewegt, ist der Organismus des Hundes weitgehend durch eben diese Konzentration beschäftigt und – je nach Anzahl oder Dauer der Übungen – zumindest teilweise ausgelastet. Daneben kann es aber auch ein zielgerichtetes Training durch Trick-Dog-Einheiten und damit verbundenen Shaping-Modelle (insbesondere Free-Shaping) geben. Der Einsatz eines Klickers ist in diesem Fall sehr sinnvoll, um Konditionierungsvorgänge beschleunigen zu können.

Letztlich bietet auch der Markt im Bereich Hundezubehör eine ganze Reihe konzentrationsfördernder Hilfsmittel wie beispielsweise Holzbretter mit Holzklötzen und Schiebefunktionen zur Leckerli-Suche und vieles mehr an.

Futterball - solitär



Aufbau, Funktion und Wirkung des Futterballes sind gleichermaßen einfach wie auch effektiv. Beschäftigung und Auslastung sind insbesondere dann möglich, wenn ein unzureichendes Zeitfenster zur Betreuung durch Menschen fehlt.

Auch sind für einen Hund ein Mindestmaß an Konzentration sowie strategische Geschicklichkeit erforderlich, um erfolgreich sein zu können.

Der Vierbeiner beschäftigt sich mit dem zuvor konditionierten Futterball überwiegend alleine. Zweibeiner zur Betreuung sind nicht nötig und die Anwesenheit weiterer Artgenossen nicht sinnvoll, da es zu ressourcenbedingten Auseinandersetzungen kommen kann.

Der Futterball findet in unterschiedlichsten Größen Verwendung. Meist handelt es sich um einen Hartgummi- oder auch Plastikball, der mit einem oder auch mehreren Löchern versehen ist. Im Kern des Balles findet sich eine Kammer, in der Leckerli deponiert werden können, die im Vorfeld durch die Außenlöcher eingefüllt werden. Durch die meist labyrinthähnlich aufgebauten Innenkammern des Balles fallen bei Drehungen auf dem Boden sporadisch die zuvor eingefüllten Futterstücke wieder einzeln heraus. Die Investitionen des Hundes bestehen darin, den Ball möglichst langsam auf dem Boden zu drehen (mit Fang oder Pfote). Je geschickter er sich dabei anstellt, um so „ertragreicher“ ist sein Erfolg.

Zu Beginn muss allerdings ein Umstand beachtet werden: kennt ein Tierheimhund den Futterball noch nicht, sollten die ersten Übungen mit einem Pfleger beziehungsweise Betreuer durchgeführt werden. Dieser bringt dem Hund die grundlegende Technik bei, indem er die Aktivitäten des Vierbeiners anfänglich so steuert, dass dieser lernt, den Ball überhaupt auf dem Boden zu bewegen. Gleichzeitig muss der Zweibeiner darauf achten, dass der Ball weder aufgenommen, noch auf dem Boden herumgeschleudert wird. Ohnehin steht bei dieser Beschäftigung nicht das Spiel mit dem Ball sondern vielmehr die Technik und Strategie des Leckerli-Gewinns im Vordergrund.

Der Vorteil – Hund kann sich alleine beschäftigen – ist gleichzeitig ein Nachteil, da allgemein solitäre Beschäftigungen keine Komponenten zur Optimierung der Mensch-Hund-Beziehung enthalten.

Futterbeutel



Der Futterbeutel beinhaltet im Gegensatz zum Futterball selbstverständlich Team-Elemente, die sich sehr positiv auf eine Mensch-Hund-Beziehung auswirken können. Der Futterbeutel funktioniert nicht als Solitär-Spielzeug, welches man dem Hund einfach überlassen kann. Denn die meisten Hunde brauchen nur wenige Minuten, dann haben sie den Beutel zerrissen und entleert. Das kann und wird von niemandem so gewollt sein.

In einer vernünftig durchgeführten Futterbeutel-Beschäftigung darf der Beutel übrigens ohnehin keinen Spielzeugcharakter haben. Er ist vielmehr ein für den Hund äußerst ernst zunehmendes Utensil, das aus seiner Sicht einen sehr wertvollen Inhalt aufweist, nämlich Futter beziehungsweise Leckerli.

Ob ein Tierheimhund letztlich über den Futterbeutel seine komplette Tagesration Futter oder nur Teile davon oder einfach nur sporadisch Leckerli daraus enthält, bleibt nach entsprechender Einzelfallbeurteilung jedem selbst überlassen.

Neben einer sinnvollen Auslastungs- und Beschäftigungsform kann der Futterbeutel aber in jedem Fall eine wertvolle Brücke zur Optimierung einer Mensch-Hund-Beziehung darstellen.

Der Mensch verwaltet quasi den Futterbeutel für den Hund. Er trägt ihn beim Spaziergang oder vor entsprechenden Übungssequenzen überwiegend bei sich. Bedingt durch diesen Umstand schafft er gezielt ein kalkuliertes Abhängigkeitsverhältnis seines Vierbeiners ihm gegenüber.

Dann tritt der Mensch als interessanter Akteur auf. Er entfernt sich beispielsweise vor den Augen seines zurückbleibenden und beobachtenden Vierbeiners. Dann versteckt er den Futterbeutel, wobei sich der Schwierigkeitsgrad des Versteckes immer am Leistungsvermögen des Vierbeiners orientieren muss.

Anschließend geht der Mensch – meist unter einer auf den Hund attraktiv wirkenden körperlichen Anspannung – zu seinem Vierbeiner zurück. Dabei ist er innerhalb des Teams immer noch Akteur.

Nach Rückkehr zu seinem Hund verharrt er bei ihm und wartet, bis sich er sich aufmerksam und konzentriert dem Zweibeiner per Blickkontakt zuwendet. Danach kommt das Startsignal zur Suche nach dem Futterbeutel. Jetzt wiederum tritt der Hund als Akteur auf. Der Mensch folgt dem Hund lobend und lässt ihn arbeiten. Findet der Hund den Futterbeutel, bleibt er in einer aktiven Rolle. Er nimmt den Futterbeutel auf und läuft auf direktem Weg zu seinem Zweibeiner zurück.

Jetzt werden wieder die Rollen getauscht. Der Mensch wird aktiv und entnimmt letztlich Futter aus dem zurückgebrachten Beutel, um den Hund zu belohnen.

Wie wir an diesem kleinen Beispiel gemerkt haben, befinden wir uns bei dieser Art der Beschäftigung in einer klassischen Team-Arbeit. Beide, sowohl Mensch als auch Hund treten innerhalb dieser sehr interessanten Übung wechselseitig aktiv und passiv auf. Durch das letztlich gemeinsame Schaffen eines Erfolges erhält nicht nur der Futterbeutel eine hohe Wertigkeit sondern auch der Sozialpartner Mensch. Gerade bei Tierheimhunden kann das Training mit dem Futterbeutel im Hinblick auf eine künftige Vermittlung die Prognose für eine familiäre Integration erheblich verbessern.

Interessant dabei: die Beschäftigung mit dem Futterbeutel zieht keinen(!) erhöhten Zeitaufwand nach sich, sofern ein Tierheimhund überhaupt Betreuung durch Personal oder Gassigeher erfährt. Bei beispielsweise 20 Minuten Spaziergang mit dem Tierheimhund müssen diese 20 Minuten ja nicht erweitert, sondern lediglich zeitlich anders verteilt werden.

Futterfläche - solitär

Ein wiederum einfaches und sehr zeitsparendes Auslastungs- und Beschäftigungsmodell bietet die Futterfläche. Die Auslastung ist durchaus vergleichbar mit den Elementen der Futterball-Variante.

Auf einer individuell festzulegenden Fläche, die in ihrer Größe zwischen 20 qm und 200 qm variieren kann, wird – am besten vor den Augen des Hundes – Futter gestreut. Bevorzugt verwendet man Trockenfutter, da es sich aufgrund der Größe und vor allem wegen der einfachen Handhabung am besten eignet.

Die hierzu verwendete Ration sollte selbstverständlich von der üblichen Tagesration Futter abgezogen werden.

Bei der Größe der Fläche sollte man sich nicht nur am Leistungsvermögen des Tierheimhundes, sondern auch an der Beschaffenheit des Untergrundes orientieren.

Bei einer kurz gemähten Wiese beispielsweise sollte die Fläche größer sein (weil der Erfolg einfacher ist) als bei einer hochgewachsenen Wiese.

Idealerweise können kleinere, eingezäunte Außenflächen verwendet werden.

Ansonsten können die Futterflächen auch schnell und unkompliziert mit einer Schnur und mit Heringen abgesteckt werden. Bei extremen Minusgraden im Winter sollte bei verschiedenen Hunden aufgrund der hohen Kälte-Belastung der Nasenbeziehungsweise Riechschleimhaut die Futtersuche entweder in geeigneten Innenräumen erfolgen oder gänzlich darauf verzichtet werden.

Wie bereits beim Futterball handelt es sich bei der Beschäftigung auf der Futterfläche um ein solitäres Auslastungsmodell, das auch ohne Beisein von Tierheimpersonal durchgeführt werden kann.



Longieren

Das Longiertraining nimmt für sich in Anspruch, für Hunde zu einem der effektivsten Auslastungs- und Beschäftigungsmodelle überhaupt zu zählen.

Seit vielen Jahren gewinnt in Deutschland diese Beschäftigungsform kontinuierlich immer mehr Anhänger.

Interessant dabei ist, dass bislang nur sehr wenige Tierheime von diesem herausragenden Auslastungsmodell Gebrauch machen. Und dies, obwohl definitiv kein zusätzlicher Zeitaufwand damit verbunden ist.

Longieren verbessert die Mensch-Hund-Kommunikation, es fördert die Konzentration und Aufmerksamkeit des Hundes, reduziert den Außenfokus und erhöht den Innenfokus. Erfolgt das Longieren nur auf der Basis von sozialer Kommunikation (ohne Hilfsmittel, wie Leckerli oder Spielzeug) zwischen Mensch und Hund, gilt es auch als bindungsfördernd.

Im Hinblick auf die Vermittlung eines Tierheimhundes ist allerdings anzuraten, das Longieren mit Futterbelohnung aufzubauen und anschließend auch beizubehalten. Hier sollte nämlich – wie anfangs schon erwähnt – nicht an einer intensiven Bindung, sondern an einer guten, gerne auch lockeren Beziehung zu möglichst verschiedenen Menschen gearbeitet werden.

Vereinfacht erläutert, gestaltet sich der Aufbau des Longiertrainings wie folgt:

Der Zweibeiner befindet sich in der Innenseite eines Kreises, außen wird der Hund postiert. Beide sind durch eine Abgrenzung – Beispiel Seil oder Dreinagerohr – räumlich getrennt. Und beide verbindet anfangs einzig und allein die Leine.

Der Zweibeiner geht dann nur am Kreis entlang, solange, bis irgendwann der Hund aus eigenem Antrieb den Fokus in Richtung Mensch setzt, also bestenfalls mit diesem Blickkontakt aufnimmt. Das ist der Beginn der Kommunikation zwischen Mensch und Hund. Der Zweibeiner freut sich und reflektiert damit das soziale Signal.

Anfangs ist es wahrscheinlich, dass der Hund versuchen wird, in das Kreisinnere zu gelangen. Das wird souverän und konsequent durch körper- und lautsprachliche Einwirkung verhindert.

Ich sage beispielsweise „raus“ zu ihm, ohne jedoch emotional zu entgleisen, wütend zu wirken oder gar zu schreien. Auch schimpfen ist tabu. Auf diese Weise baue ich langsam eine Form der Unterordnung auf und festige Kommandos wie „Sitz“, „Platz“ oder „Stehen bleiben“. Jetzt wird der Abstand zwischen Hundehalter und Hund größer. Der Erfolg stellt sich dann auch im Alltag ein, weil sich bestimmte Verhaltensweisen auf Dauer generalisieren. Beim Spaziergang kann das konkret bedeuten, dass sich der Hund vermehrt nach seinem Besitzer umdreht und Blickkontakt zu ihm sucht. Häufig trägt das zu einem soliden Beziehungsinteresse des Hundes gegenüber dem Menschen bei. Die Bestätigung sollte bei Tierheimhunden erneut aus einer Kombination von sozialem Lob und Leckerli-Bestätigung sein.



ZOS - Zielobjektsuche

Eine der anspruchsvollsten Beschäftigungen für Hunde. Dabei wird lediglich ein Klicker und ein kleiner Gegenstand (Beispiel Kuli oder Feuerzeug) benötigt. Mittels Klicker wird dem Hund zunächst beigebracht, den später zu suchenden Gegenstand mit der Nase zu berühren: Hund berührt – Klick – Leckerli. Die meisten Hunde haben schon nach wenigen Minuten „verstanden“, wie das System funktioniert.

Nun wird der Gegenstand vor dem Berühren immer tiefer gehalten, bis er letztlich auf den Erdboden gelegt werden kann. Der Vierbeiner berührt somit mit der Nase den auf dem Boden liegenden Gegenstand – Klick – und Leckerli (Leckerli immer am Gegenstand geben).

Klappt das auch, wird mit der wichtigen Platz-Übung am Gegenstand begonnen, da ja der Hund den Gegenstand keinesfalls apportieren darf.

Hund berührt Gegenstand – Klick – Platz – Klick (für das Platz wird auch geklickt) und wieder Leckerli.

Als nächstes wird der Gegenstand immer weiter vom Hund weggelegt und noch kann er den Gegenstand sehen. Er läuft hin und... wieder das schon bekannte Bestätigungsritual.

Sobald diese Übungen reibungslos laufen, wird der Gegenstand zum ersten Mal unter einen schweren Stein (oder ähnliches) gelegt, wobei noch die Hälfte des zu berührenden Gegenstandes heraus schauen sollte. Der Hund läuft wieder zum Gegenstand, sucht ihn am Stein, findet ihn und... erneut die bekannte Bestätigung.

Von Übung zu Übung wird der Gegenstand tiefer versteckt, so dass der Hund ihn irgendwann nicht mehr sehen kann. Jetzt muss er seine Nase einsetzen um den Gegenstand zu finden und damit sind wir bereits bei der Zielstellung von ZOS.

Hat der Vierbeiner über den Einsatz seiner Nase den Gegenstand gefunden, zeigt er den Erfolg durch die Platz-Position an.

Sobald etwas Routine vorliegt, kann der Suchgegenstand fast beliebig versteckt werden und der Hund hat eine extrem auslastende und motivierende Beschäftigung vermittelt bekommen.